

Zentrale Hochschulbibliotheken

Erfahrungen bei Planung, Bau und Betrieb

Planen und Bauen **22** Zentralarchiv für
Hochschulbau Stuttgart 

Graphik und Layout
Andrea Benzing
Robert K. Jopp

Typoskript
Beate Schneider

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Zentrale Hochschulbibliotheken : Erfahrungen bei
Planung, Bau und Betrieb ; Colloquium in Freiburg/Br.
vom 8. – 10. Mai 1980 / hrsg. vom Zentralarchiv für
Hochschulbau, Stuttgart. Zsgest. u. bearb. von
Ulrich Hempel u. Robert K. Jopp. – München, New
York, London, Paris : Saur, 1980.**

(Planen und Bauen ; 22)
ISBN 3-598-20042-0

NE: Hempel, Ulrich [Bearb]; Zentralarchiv für Hoch-
schulbau (Stuttgart)

© K.G.Saur Verlag KG, München, November 1980
Printed in the Federal Republic of Germany

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlags

Gesamtherstellung
Zentralarchiv für Hochschulbau

Zentrale Hochschulbibliotheken

Erfahrungen bei Planung, Bau und Betrieb

Colloquium in Freiburg/Br.
vom 8. bis 10. Mai 1980

zusammengestellt und bearbeitet von
Ulrich Hempel und
Robert K. Jopp

Herausgegeben vom



Zentralarchiv für Hochschulbau
Stuttgart



K.G. Saur
München · New York · London · Paris

Inhaltsverzeichnis

0	Vorwort Ulrich Hempel	5
<hr/>		
1.	Grundsätzliche Probleme bei Planung, Organisation und Betrieb von Hochschulbibliotheken	
<hr/>		
1.1	Elmar Mittler Zentrale Hochschulbibliotheken Struktur- und Organisationsformen und deren Auswirkungen auf das Gebäude; Rückblick und Ausblick	11
1.2	Rolf Kluth Benutzer- und Verwaltungsbereich in zentralen Hochschulbibliotheken als Bauaufgabe, aus der Sicht des Bibliothekars	21
1.3	Rolf Fuhlrott Die Situation im Bibliotheksneubau	33
1.4	Ulrich Hempel Fragen der Flächenbedarfsbemessung für Zentrale Hochschulbibliotheken	39
<hr/>		
2.	Probleme von technischem Ausbau und Betrieb von Hochschulbibliotheken	
<hr/>		
2.1	Peter Schweigler Förder- und Lagertechnik in Hochschulbibliotheken	53
2.2	Nikolaus Gößl Energieeinsatz und -einsparungsmöglichkeiten bei Bau und Betrieb von großen Hochschul- bibliotheken; Auswirkungen auf die Gestaltung von Gebäuden und Grundrissen	69
2.3	Wolfgang Graff Der Beitrag des Bibliothekars zur wirtschaftlichen Energieverwendung	79
<hr/>		

3.	Ausgewählte Beispiele für neue Zentrale Hochschulbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland; Erfahrungsberichte der Planer und Bibliothekare	
3.1	Universität Freiburg	
3.1.1	Hermann-Josef Dörpinghaus Die Universitätsbibliothek Freiburg	85
3.1.2	Ortwin Müller Der Neubau der Universitätsbibliothek Freiburg - ein Baubericht	91
3.2	Universität Bremen	
3.2.1	Roland Kutzky Erfahrungsbericht Universitätsbibliothek Bremen aus der Sicht des Architekten	99
3.2.2	Wolfgang Budach Universitätsbibliothek Bremen; Erfahrungsbericht in Stichworten und Zahlen	107
3.3	Universität Düsseldorf	
3.3.1	H. Wagner Neubau der Zentralbibliothek der Universität Düsseldorf	117
3.3.2	Günter Gattermann Die Universitätsbibliothek Düsseldorf	119
3.4	Gesamthochschule Siegen	
3.4.1	Erich Schneider-Wessling Besondere Gesichtspunkte bei der Planung der Gesamthochschulbibliothek Siegen	135
3.4.2	Otto Kröger Der Bibliotheksneubau der Universität - Gesamthochschule Siegen - ein Erfahrungsbericht	139
3.5	Universität Regensburg	
3.5.1	Peter Hahnel Planung und Bau der Zentralbibliothek der Universität Regensburg	147
3.5.2	Martin Ostermayer Die Zentralbibliothek der Universität Regensburg	149

3.5.3	Max Pauer Erfahrungsbericht über die Zentralbibliothek der Universität Regensburg	153
3.6	Universität Würzburg	
3.6.1	Georg Berthold Planung und Bau der Universitätsbibliothek Würzburg	163
3.6.2	Martin Ostermayer Der Neubau der Universitätsbibliothek Würzburg	167
3.6.3	Gottfried Mälzer Die neue Zentralbibliothek der Universität Würzburg	171
<hr/>		
4.	Werner Ruddigkeit Das Bibliotheksbauarchiv (bba) des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI)	181
<hr/>		
5.	Zusammenfassung der Ergebnisse und Auswertung der Schlußdiskussion Robert K. Jopp	189
<hr/>		
6.	Literatur	
6.1	Literaturverzeichnis Zusammengestellt von Werner Ruddigkeit	195
6.2	Sachbibliographie Hochschulbibliotheken	211
<hr/>		
7.	Liste der Referenten	217

Vorwort

Das Zentrarchiv für Hochschulbau, Stuttgart veranstaltete vom 8. bis zum 10. Mai 1980 in der Universitätsbibliothek der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau ein Colloquium mit dem Thema "Planung und Bau von Zentralen Hochschulbibliotheken".

Das Ziel der Veranstaltung war der Erfahrungsaustausch zwischen Hochschulplanern, Bibliothekaren und Architekten, die eine Zentrale Hochschulbibliothek geplant, gebaut oder in Betrieb genommen haben, und denen, die diese Aufgaben noch vor sich haben. Darüberhinaus richtete sich das Colloquium an die Vertreter der Bau- und Kultusverwaltungen, die Planung und Bau dieser Bibliotheken zu genehmigen haben.

Planung und Bau von Zentralen Hochschulbibliotheken werfen auch heute noch viele Fragen auf, die aus der spezifischen Situation der Hochschule entstehen. Darüberhinaus gibt es neue und aktuelle Probleme, wie z. B. Fragen der Wirtschaftlichkeit im Zusammenhang mit steigenden Baukosten, Maßnahmen, die der Einsparung von Energie dienen und andere mehr. Zu diesen und anderen Fragen liegen bei vielen Fachleuten reiche und auch unterschiedliche Erfahrungen vor, die für diejenigen Planer, die vor unbeantworteten Fragen stehen, nutzbar gemacht werden sollten.

In der Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz sind erstaunlicherweise noch etwa 16 große Zentralbibliotheken - mit einer Kapazität von jeweils mehr als 500 000 Bänden - geplant oder bereits im Bau. Dazu kommen noch ca. 20 mittlere Vorhaben - als Fach-(bereichs)-Bibliotheken oder Erweiterungen - mit jeweils mehr als 100 000 Bänden.

Das Colloquium hat ein viel breiteres Interesse gefunden als wir erwarteten. 129 Teilnehmer waren in Freiburg versammelt. Dabei ist besonders interessant, daß das Ziel unserer Veranstaltung - einen Erfahrungsaustausch zu organisieren - in der Zusammensetzung der Teilnehmer sehr gute Voraussetzungen fand. Es waren anwesend:

- 47 Bibliothekare
- 46 Architekten und Vertreter der Staatlichen Bauverwaltungen
- 36 Vertreter aus Wissenschafts- oder Kultusverwaltungen sowie aus Hochschulen und Planungsinstitutionen

Dreißig Teilnehmer (17 Bibliothekare, 13 Bauleute) standen als Referenten und Experten für Spezialfragen zur Verfügung.

Um den Inhalt und die Ergebnisse des Colloquiums allen Interessenten über

den Teilnehmerkreis hinaus zugänglich zu machen, legt das Zentrarchiv für Hochschulbau diesen Bericht über die Veranstaltung vor. Hierzu sind einige Anmerkungen zu machen:

- Die Kenntnisse der Planer, die auf dem Gebiet der baubezogenen Hochschulplanung tätig sind, über einige spezielle Bereiche bei der Planung großer Hochschulbibliotheken sind begrenzt. Auch die Bibliothekare selbst haben naturgemäß mehr über den Betrieb in der Bibliothek als solcher nachgedacht als über allgemein gültige Planungsgrundsätze für die Bemessung, technische Versorgung und Ausführung der Bibliotheksgebäude und deren wirtschaftliche Benutzung (z.B. in bezug auf Energieverbrauch). Deshalb regte der zuständige Arbeitskreis und der Fachbeirat des Zentralarchivs für Hochschulbau zwei Teilprojekte an, die sich mit der Bemessung, Anordnung und Gestaltung von Leseplätzen sowie mit dem Einsatz von Förderanlagen und deren Abstimmung auf Struktur und Organisation der jeweiligen Bibliothek befassen sollten.

Als die ersten Ansätze zu Ergebnissen der Projektarbeiten im Arbeitskreis "Nutzung und Bedarf" des Zentrarchivs vorgestellt und diskutiert wurden, stellten sich plötzlich mehrere zusätzliche Interessenten ein und es wurde offenbar, daß zu den vielen noch geplanten großen Hochschul- bzw. Zentralbibliotheken ein großer Informationsbedarf sowie der Wunsch nach einem breiten Erfahrungsaustausch vorlag. Das führte zu der Empfehlung unseres Verwaltungsrates, das Bibliothekscolloquium durchzuführen. Die Organisation übernahmen Robert K. Jopp. Die inhaltliche Vorbereitung lag bei mir.

- Diese Dokumentation stellt kein Wortprotokoll der Veranstaltung dar. Auch wurde der Inhalt des Colloquiums - z. T. in etwas veränderter Reihenfolge - in seinem Sinnzusammenhang dargestellt und, soweit nötig, durch Abbildungen erläutert. Einige Beiträge, die nicht in der Veranstaltung selbst enthalten waren, haben wir hinzugefügt:
 - Der Abschnitt 1.3 von Rolf Fuhlrott "Die Situation im Bibliotheksbau", der als Referat auf der o. g. Arbeitskreistagung gehalten wurde, scheint uns eine wertvolle Ergänzung zu den im ersten Teil abgehandelten Grundsatzfragen zu sein.
 - Der Abschnitt 2.3 von Wolfgang Graff zum wirtschaftlichen Energieeinsatz, der zunächst nur als Diskussionsbeitrag vorgesehen war, wurde wegen der Bedeutung gerade dieser Frage erweitert und in den zweiten Teil - technischer Ausbau und Betrieb - aufgenommen.
 - Der Abschnitt 3.1.1 von Ortwin Müller über den Neubau der Universitätsbibliothek Freiburg soll hier - gewissermaßen als "Wiedergutmachung" - aufgenommen werden, weil aus Zeitgründen bei der Besichtigung gerade die Darstellung der gastgebenden Bibliothek etwas zu kurz gekommen war.
- Die Aussprachen zwischen den einzelnen Beiträgen sowie die Schlußdiskussion haben wir ausgewertet, zusammengefaßt und strukturiert, um dieses Interessenspektrum der Teilnehmer deutlicher darstellen zu können.
- Das Heft wird ergänzt durch ein Literaturverzeichnis in zwei Teilen. Den ersten Teil hat Werner Ruddigkeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksinstitut beigetragen und der zweite ist eine Auswahl

aus der Bibliographie Hochschulplanung des Zentralarchivs für Hochschulbau. Für manchen Leser dürfte damit weiterführende Literatur nachgewiesen werden.

Abschließend möchte ich allen Referenten und den Diskussionsleitern Dunkl, Dr. Liebers, Dr. Siburg und Dr. Sieber für ihre Bereitschaft, in unserem Colloquium mitzuwirken, sehr herzlichen Dank sagen. Dieser Dank gilt auch der Universität Freiburg und insbesondere den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek, die als Gastgeber viel zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben. Dem Deutschen Bibliotheksinstitut sei gedankt für den Rahmen, den es durch seine Ausstellung "Deutscher Bibliotheksbau im letzten Jahrzehnt" beisteuerte.

Stuttgart im Oktober 1980

Ulrich Hempel

1. Grundsätzliche Probleme
bei Planung, Organisation und Betrieb
von Hochschulbibliotheken

Zentrale Hochschulbibliotheken
Struktur- und Organisationsformen
und deren Auswirkungen auf das Gebäude;
Rückblick und Ausblick

Wenn man vor Architekten, Organisatoren und Planern über Bibliotheksbau in den letzten Jahren in Deutschland spricht, dann kann man eigentlich nur mit einem Kompliment beginnen.

In den letzten 10 Jahren ist es in einem Umfang gelungen, Bibliotheken zu schaffen, die viele Wunschträume der Bibliothekare wahr machen, wie nie zuvor. Große Freihandbestände, Lesebereiche mit qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen und nach organisatorischen Gesichtspunkten optimale Arbeitsplätze für Mitarbeiter sehen Sie z. B. hier in Freiburg. Wenn man bedenkt, daß die deutschen Bibliotheken noch in den 50er Jahren, und manche von ihnen dann in den 60er Jahren (wie z. B. die hiesige Universitätsbibliothek) sich dazu entschließen mußten, aus Raummangel in den Magazinen von der systematischen Aufstellung oder einer differenzierten Gruppenaufstellung zum mehr oder weniger vollständigen numerus currens überzugehen, kann man erst ermessen, was es bedeutet, daß es heute eine ganze Reihe von Bibliotheken gibt (Bochum, Bremen, Konstanz, Bielefeld, um nur einige zu nennen), in denen fast der gesamte Bestand systematisch oder in relativ kleinen Gruppen aufgestellt ist.

Es war ja nicht nur bibliothekarische Ideologie oder - wie manchmal böse Zungen behaupten - die typische Art deutscher Bibliothekare, nach dem Motto zu leben: warum einfach, wenn es umständlich geht, daß in Deutschland im 19. Jahrhundert die dreigeteilte Bibliothek ihren Siegeszug einhielt, deren wesentliches Kennzeichen die geschlossenen Magazine mit engen Gängen und durchrationalisierter Eisenstahlbauweise war. Hintergrund dieser Entwicklung ist, daß es den Bibliothekaren in Deutschland, anders als den angelsächsischen, nicht gelungen ist, ausreichende Geldmittel zu erhalten, um Bibliotheken mit für Freihand zugänglichen Beständen mit entsprechend großen Achsabständen bauen zu können; sie erfordern natürlich zusätzlichen Arbeitsaufwand für die Bedienung des Benutzers, die von ihm aber keineswegs als Service, sondern eher als Bevormundung angesehen wird. Daß diese Bibliotheken im Zeitalter des Massenbetriebs von Studierenden und teurer Arbeitslöhne darüber hinaus einmal noch weniger ökonomisch arbeiten würden als Freihandbibliotheken, kann man den Bibliothekaren früherer Zeiten weniger anlasten.

Die notwendige Veränderung aber wäre ohne Direktbeteiligung des Lehrkörpers der Universitäten und der Bildungsplaner der 60er und 70er Jahre nicht möglich gewesen; noch in den 60er Jahren blieben Neubauten wie der der Universitätsbibliothek Bonn oder der der Universitätsbibliothek Köln dem Prinzip der dreigeteilten Bibliothek treu; erst die Bibliotheken neuer Universitäten wie Bochum und Konstanz, aber auch Bielefeld brachten hier einen Durchbruch zum Besseren, Bibliotheken, die aufgrund neuer, methodisch erarbeiteter Richtwerte - hier sind die Flächenansätze für bestimmte Nutzungseinheiten gemeint, z. B. der Flächenbedarf für Bücher in

bestimmter Regalanordnung usw. - entstehen konnten. Hinweis auf Qualität der Richtwerte: Beispiel Freiburg und Karlsruhe (Landesbibliothek).

Wir wissen heute, daß die Triebkräfte für diese Entwicklung weitgehend erlahmt sind. Die Zahl der Studierenden wird mittelfristig abnehmen und schon jetzt stagnieren die bereitgestellten Mittel für die Universitäten. Unter diesen Voraussetzungen ist die begonnene Rationalisierung der universitären Bildung gefährdet. Auch die Bibliotheken, die immer noch wegen des außerordentlichen Zuwachses an Nutzern und Nutzung, aber auch wegen der ungeminderten Hochflut an Publikationen besonderem Druck unterworfen sind, weil sie für Kontinuität eine überproportionale Steigerung ihrer Mittel gegenüber den sonstigen Zuwächsen der Universität bzw. beim Bruttosozialprodukt benötigen. Geht mit den Zeiten der Bildungsexpansion ein kurzes goldenes Jahrzehnt für die Bibliotheken und damit auch für den Bibliotheksbau zu Ende?

Es gibt nicht viele Gründe, die dagegen sprechen, daß man diese Frage mit ja beantworten muß. Versucht man, Randbedingungen zu überlegen, die zu einer günstigeren Entwicklung führen könnten, dann bin ich geneigt, sie in einem einzigen Satz zusammenzufassen:

Wenn man eine weitere bedarfsgerechte Entwicklung des Bibliothekswesens ermöglichen will, so kann man es nur dadurch, daß man l e i - s t u n g s f ä h i g e Bibliotheken schafft.

Von dieser Ausgangshypothese ausgehend möchte ich nun einige Leistungen der Universitätsbibliotheken zusammenstellen und Bedingungen für ihre Leistungsfähigkeit beschreiben.

Wenn man an Bibliotheken denkt, dann steht einem normalerweise nur ihre Funktion als B u c h b e r e i t s t e l l e r im weitesten Sinn, sei es als Präsenzbestand zum Nachschlagen, als freizugänglicher Lesebestand oder als Ausleihbestand vor Augen. Man vergißt darüber, daß die Universitätsbibliotheken auch noch ganz andere Funktionen haben. Sie a r - c h i v i e r e n z. B. die Dissertationen der Universität und sind damit dauerhaftes Gedächtnis ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Aber mit der Übernahme der Dissertationen nehmen sie auch die Verpflichtung zum a k a d e m i s c h e n S c h r i f t e n t a u s c h auf sich, d. h. sie versenden die Dissertationen der Universität an andere Universitäten in der ganzen Welt und erhalten wiederum von diesen Exemplare der Dissertationen anderer Universitäten. Für diese Dissertationen ist dann Versand in der Größenordnung eines mittleren Verlages und auch eine gewisse Lagerhaltung unumgänglich.

Mit den Bibliotheken verbunden sind auch umfangreiche R e p r o g r a - p h i e a u f g a b e n , die von der Herstellung von Abzügen von Fotos aus Büchern oder - falls vorhanden - Inkunabeln und anderen Rara bis hin zur seitenweisen Kopie von Aufsätzen oder Artikeln in Büchern reichen. In der Regel sind auch Druckereien mit den Bibliotheken verbunden, um den umfangreichen Anfall an Formularen, einen zentralen Titeldruckdienst oder die Vervielfältigung von gedruckten Katalogen zu ermöglichen. Reprographie spielt auch bei automatisierten Bibliotheken für die Vervielfältigung etwa von Mikrofiches-Katalogen eine nicht unwesentliche Rolle.

Auch hier ergibt sich ein umfangreicher Versand von Schriftstücken, der insbesondere auch im Zuge des F e r n l e i h v e r k e h r s erfor-

derlich ist. Derartiger Fernleihverkehr geschieht zwischen den Bibliotheken untereinander, im regionalen Bereich teilweise mit Autodienst oder aber auch (insbesondere bei Sondersammelgebietsbibliotheken oder Regionalbibliotheken) im direkten Versand an Benutzer. Neben den postalischen Transport tritt auch der Autotransport, nicht nur zweigeteilte Bibliotheken wie die Universitätsbibliothek Heidelberg, sondern jede Bibliothek mit einem dezentralen Bibliothekssystem hat Autodienste unterschiedlichen Umfangs laufen, um Institute versorgen zu können. Bibliotheken sind also auch **T r a n s p o r t u n t e r n e h m e n**.

Neben diese technisch orientierten Dienste tritt die Aufgabe der formalen **K a t a l o g i s i e r u n g** und der sachlichen Erschließung der neu zugehenden Bibliotheksbestände. Auch diese Aufgabe wird durch zunehmenden Einsatz der automatisierten Datenverarbeitung immer mehr technisiert. Auch wenn die Entwicklung nur sehr zögernd verläuft, so kann man doch ohne große Prophetengabe sagen, daß in absehbarer Zeit auch in deutschen Bibliotheken die Katalogisierung durch Ausnutzung von Fremdleistungen in maschinenlesbarer Form (Magnetbanddienste oder on-line-Datenbanken) sowie den Aufbau von Verbundsystemen stark verändert werden wird. Der Personaleinsatz in diesem Bereich wird zugunsten höheren Kapitaleinsatzes sich verringern; die Funktionen der einzelnen Mitarbeiter werden von einer starken Trennung z. B. zwischen der Erwerbungsabteilung und der Katalogisierungsabteilung zunehmend zusammenwachsen, neue Abteilungsgliederungen werden unter ganz anderen Gesichtspunkten als bisher (z. B. unter dem Aspekt Bestellung aufgrund von Fremdleistung oder eigener Titelerfassung) sich ergeben. Ein hohes Maß an Flexibilität wird dabei nicht nur den Mitarbeitern abverlangt werden, sondern auch den räumlichen Verhältnissen, um die notwendige klare Abfolge eines Geschäftsgangs in den Arbeitsräumlichkeiten der Bibliotheken zu erhalten.

Soweit dies heute überschaubar ist, kann man sagen, daß diese Entwicklung weder im internen Bereich, noch im Auskunftsbereich einer Bibliothek, wo ebenfalls technisierte Medien aber auch Mikroformen-Kataloge zunehmend Einsatz finden, den Platzbedarf der Bibliotheken verringern wird. Die Arbeitsplätze werden sich verändern, eher größer als kleiner werden, da sie neben dem Platz für die Bücher und die Tastatur Bildschirmgeräte aufnehmen müssen. Im Benutzerbereich bedeutet die Zunahme technisierter Medien, daß zwar der Platzbedarf für Kataloge und Bibliographien zurückgeht, dafür aber sehr viel aufwendigere Arbeitsplätze als bisher geschaffen werden, die, entweder wie die Arbeitsplätze des Bibliothekspersonals mit Bildschirmen ausgestattet sind, oder andere Mikroformen-Lesegeräte aufweisen müssen. Die Anzahl dieser Arbeitsplätze muß hoch angesetzt werden, um eine vergleichbare Zugriffsgarantie zu ergeben, wie sie der bisherige Titeltitelkatalog ermöglichte. In Regensburg und Bielefeld werden dementsprechend 30 bis 40 Katalogplätze für Mikroformen angeboten.

Das gilt in ähnlicher Weise für die bibliographischen Handapparate, in denen zwar die Zahl der gedruckten Bibliographien reduziert werden kann, insbesondere die großen Bibliothekskataloge, die riesigen Raum wegfressen, indem sie in verkleinerter Form aufgestellt werden, dafür aber sind wiederum Arbeitsplätze in größerer Zahl mit entsprechenden technischen Einrichtungen und dem zugehörigen Platzbedarf zu installieren. Diese Entwicklung hat an den neuen Universitäten bereits sichtbare Formen angenommen und wird sich Schritt für Schritt allgemein auswirken.

Wenn wir schon gerade beim Einsatz neuer Techniken und einer Prognose der

zukünftigen Entwicklung sind, dann kann ich bei dieser Gelegenheit auch kurz auf die Frage **a u d i o v i s u e l l e r M e d i e n** eingehen, deren zukünftiger Einfluß auf die Bibliotheken immer wieder nachgefragt wird. Die Erfahrungen der letzten 10 Jahre zeigen deutlich, daß ihnen nicht die Bedeutung zukommt, die mancher euphorische Hersteller ihnen zugeschrieben hatte. Weder im Unterricht, noch im Selbststudium spielen sie mehr als eine ergänzende Rolle zu konventionellen Unterrichtsformen oder dem gedruckten Medium. Die Bibliotheken, die umfangreiche AV-Bestände besitzen, gehen zunehmend dazu über, sie nicht in getrennten Katalogen oder an unterschiedlichen Standorten zu erschließen, sondern sie mitten unter die normale andere Literatur bei Erschließung wie Nutzung zu stellen. Allerdings muß man manchmal aus technischen Gründen (insbesondere dem unterschiedlichen Format) zu einer Sonderaufstellung greifen. Im Centre Pompidou, der am besten mit AV-Medien ausgestatteten europäischen Bibliothek, arbeitet man aber in den sachlich erschlossenen Beständen dann mit Phantomen, wie es heißt, mit Vertretern am Standort, um auf diese Bestände (Schallplatten, Bänder usw.) hinzuweisen. Ein gewisser apparativer Einsatz und eine intensivere Überwachung sind allerdings in diesem Bereich unerlässlich, vor allen Dingen auch, weil manche Medien noch entschieden zu anfällig sind, um sie Benutzern direkt geben zu können. Aber bei den Schallmedien z. B. setzt sich zunehmend die Kassette durch, die in Selbstbedienung benutzt oder sogar ausgeliehen werden kann; ähnliche Entwicklungen sind bei anderen Medien zu erwarten, bevor sie in Bibliotheken breiten Einsatz finden können.

Soweit zu erkennen, ersetzen AV-Medien die gedruckten Medien nicht; die Frage ist, ob die **C o m p u t e r s p e i c h e r u n g** in Zukunft die Möglichkeit bietet, auf den Ausdruck von Büchern zu verzichten. Ich persönlich halte dies für den Bereich hochspezialisierter Literatur für nicht ausgeschlossen. Wenn man sich die Probleme der Spezialisierung der Wissenschaft, die unumgänglich erscheint, sowie die Kostenentwicklung der gedruckten Medien (insbesondere bei der speziellen Zeitschriftenliteratur) ansieht, ist es ziemlich wahrscheinlich, daß man in zunehmendem Maße zur Mikroformfassung von hochspezialisierter Literatur, die entweder sehr schnell veraltet oder nur einen sehr kleinen Personenkreis interessiert, kommen wird. Dies geschieht bereits mit größeren Literaturmengen als man es sich vorstellt. Im technischen Bereich spielen die sogenannten Reports z. B. eine große Rolle; aber auch Zeitschriften gehen zunehmend dazu über, nur Kurzfassungen von Aufsätzen anzubieten und die anschließende Bestellung von Mikroformen der Volltexte zu ermöglichen. Auch der vollständigen Speicherung von Texten in der Datenverarbeitungsanlage gebe ich eine gewisse Chance, falls es wirklich gelingt - wir sind allerdings davon noch einige Schritte weit entfernt - kompatible Erfassungsmedien zu schaffen, d. h. daß ein einmal geschriebener Text ohne Schwierigkeiten in EDV-Anlagen eingegeben werden kann, die dann einen Abruf über Bildschirm oder einen komfortablen Ausdruck über Lichtsatzmaschinen ermöglichen. Wissenschaftliche Studienliteratur und Kernliteratur wird aber mit Sicherheit weiterhin gedruckt werden, da die Zugänglichkeit des gedruckten Materials sich allen anderen Medien gegenüber als überlegen erweist.

Wagt man unter diesen Voraussetzungen eine Prognose für die Zuwachsraten der Bibliotheken, so dürfte das exponentielle Wachstum der Buchproduktion der Vergangenheit angehören; es ist aber wahrscheinlich, daß die Produktion auf hohem Niveau bleibt und sich nur die Wachstumsraten verringern

oder auf Null gehen.

Unter diesem Gesichtspunkt seien zwei Konsequenzen für die Bibliotheken festgehalten:

1. Bibliotheken werden weiter wachsen müssen, d. h., daß man sie erweiterbar bauen sollte oder aber durch entsprechende statische Absicherung den späteren Einbau von Fahrregalanlagen in Bibliotheken von vorne herein vorsehen sollte; eventuell ist auch für einzelne Teilbereiche der Literatur der Bau von Speicherbibliotheken erwünscht.
2. Die in Deutschland übliche Berechnung des Platzbedarfs einer Bibliothek im Magazin durch Schaffen von Zuwächsen für rund 20 Jahre sollte beibehalten werden; die sich dabei ergebenden Prognosezahlen lassen ein hohes Maß an Zuverlässigkeit erwarten. Durch die Standardzahl von 20 Jahren hat man übrigens in Deutschland die Probleme in England weitgehend vermeiden können, die bei nur 10jähriger Vorhaltung von Magazinräumen in den letzten Jahren auftraten, weil plötzlich eine außerordentlich große Zahl von Bibliothekserweiterungen gleichzeitig hätten vorgenommen werden müssen. Sie wissen vielleicht, daß dort eine heftige Diskussion über die Idee der selfrenewing library, der sich selbst erneuernden Bibliothek, geführt worden ist, die bei einer bestimmten Obergröße festgefroren werden sollte, und den weiteren Zuwachs durch entsprechende Abgabe an eine zentrale Bibliothek, die Lending Division der British Library, ermöglichen sollte. Diese Diskussion ist in England inzwischen in ähnlichem Sinne wie eben angesprochen, nämlich durch weitgehendes zusätzliches Schaffen von Magazinmöglichkeiten bis hin zur Kompaktmagazinierung in den jeweiligen Bibliotheken selbst entschärft worden.

Nachdem wir damit einige wesentliche Nebenschauplätze bibliothekarischer Aktivitäten kurz angesprochen haben, sollten wir uns dem eigentlichen Bereich der Bibliotheksleistung zuwenden: der **B e r e i t s t e l l u n g v o n L i t e r a t u r**. Sehen wir uns hier die Konzepte und Bauten der Vergangenheit an, so hat man auf den ersten Blick den Eindruck einer totalen Unterschiedlichkeit und Unvergleichbarkeit von Systemen. Da gibt es an den neuen Universitäten zentrale Bibliothekssysteme wie in Konstanz oder mehrgliedrige wie in Bochum, aber auch dezentrale wie in Bielefeld. An den alten Universitäten finden sich die unterschiedlichsten Formen der Koordination von zentralen Bibliotheken und Bereichsbibliotheken oder Zweigbibliotheken. Da gibt es Bibliotheken, die ihren gesamten Bestand freihand zugänglich machen und andere, die bei Minilesesälen mit einem 12 000-Bände-Angebot stehengeblieben sind. Das zersplitterte Bild der Unvereinbarkeit bestätigt sich, wenn man den Einsatz des Personals im Benutzungsbereich vergleicht. Und doch läßt sich bei näherem Hinsehen erkennen, daß bei scheinbar totalem Auseinanderfallen der Konzeptionen ein Aufeinanderzuwachsen in der praktischen Realisierung feststellbar ist: In Konstanz wurde nicht eine völlig zentral organisierte Präsenzbibliothek realisiert, sondern eine geisteswissenschaftliche Zentralbibliothek mit Präsenz- und Ausleihbeständen und naturwissenschaftlichen Bereichsbibliotheken; in Bielefeld wurden die Fachbibliotheken auf einem Stockwerk des sehr stark baulich konzentrierten Gesamtgebäudes der Universität so zusammengefaßt, daß de facto eine Bibliothek mit zwei Eingängen entstanden ist. Aber auch an den alten Universitäten stehen große Freihandbereich offen und es wurden Bereichsbibliotheken, besonders in den Naturwissenschaften, mit den Instituten gemeinsam, d. h. ein einschichtiges Bibliothekssystem geschaffen.

Auf die Dauer gesehen werden sich unter diesen Umständen die fachlichen Unterschiedlichkeiten der Literaturnutzung wesentlich stärker auswirken, als das Grundkonzept für das Bibliothekswesen einer Universität.

Die Literaturversorgung der Naturwissenschaftler oder Mediziner auf der einen und der Geisteswissenschaftler auf der anderen Seite muß einfach unterschiedlich sein, weil sich die naturwissenschaftliche Forschung im wesentlichen im Zeitschriftenbestand abspielt und zusammenfassende Monographien relativ selten erscheinen; der Forscher benötigt seine Zeitschriftenliteratur, im Studium aber bestimmt das zusammenfassende Lehrbuch den Literaturbedarf des Studierenden. Literaturversorgung in diesem Bereich ist durch Ausleihbedarf an Studienliteratur gekennzeichnet, während der Bedarf an Spezialliteratur für den Forscher über große, präsent stehende Zeitschriftenbestände abgedeckt werden kann. Diese aber müssen Tag und Nacht zur Verfügung stehen, weil die Forschungsgewohnheiten vieler Wissenschaftler die Nacht zum Tage machen. Nirgendwo ist daher die Ausgabe von Schlüsseln zur Bibliothek eine Frage von derart existentieller Bedeutung bei der Zusammenarbeit mit Fachbereichen wie in den Naturwissenschaften und der Medizin.

Ganz anders geartet und trotzdem stark auf Präsenzbestände angewiesen ist der Literaturbedarf des Juristen, der mit vielen Kommentaren und Entscheidungssammlungen zu arbeiten hat, die nur kurze Zeit benötigt werden, dafür aber möglichst sofort greifbar sein sollen. Große juristische Präsenzbestände sind daher an vielen Universitäten in entsprechenden Bereichsbibliotheken aufgestellt. Die mehr historisch ausgerichteten Geisteswissenschaftler dagegen benötigen Monographien aus alter, wie aus neuer Zeit. Bei dieser Nutzergruppe ist ganz besonders der Wunsch gegeben, Literatur nach Hause zu entleihen, wie Umfragen der Arbeitsgruppe Bibliotheksplan Baden-Württemberg sowie Benutzerfragebogen einzelner Bibliotheken immer wieder ausweisen. Zwar versucht man auch für die Geisteswissenschaftler, Präsenzbestände in den Institutsbibliotheken zu schaffen, aber wenn man sich die Realität ansieht, stellt man fest, daß sie mindestens für die Mehrzahl des Lehrkörpers de facto Ausleihbibliotheken darstellen; im übrigen dienen sie dem relativ großen Studentenkreis, der sie zur intensiven Nutzung neben den Ausleihbeständen der Universitätsbibliothek heranzieht. Präsent gestellte Literatur ist ja durch mehr Leute innerhalb kürzerer Zeit benutzbar, als Ausleihliteratur, die in der Regel 4 Wochen ausgeliehen ist.

Die stark geisteswissenschaftliche Benutzerschaft der Universitätsbibliothek Konstanz zusammen mit den relativ geringen Studentenzahlen mögen insgesamt dazu beitragen, daß dort z. B. die große Zahl der Leseplätze nur unzureichend genutzt wird. Es gilt bei der zukünftigen Planung, derartige fachspezifische Gesichtspunkte ebenso wie die quantitativen Nutzerzahlen ebenso zu berücksichtigen wie die Ergebnisse bibliometrischer Untersuchungen über die Zitier- und Benutzungshäufigkeiten und die Statistiken über die Größenordnung der Literaturproduktion einzelner Fachgebiete.

Daraus ergeben sich auch Anhaltswerte über die Größenordnung von

- Präsenzbeständen, die zum Nachschlagen dienen sollen oder den Massenbedarf an Leseliteratur besser abdecken können,
- Freihandbeständen, in denen alle häufiger gebrauchte Literatur relativ benutzernah aufgestellt werden soll und von
- magaziniertes Literatur, die in der Regel die weniger häufig benötigte Literatur sein soll.

Außerdem ist es natürlich erforderlich, besonders schützenswerte Literatur (Rara, ältere Literatur von hohem Wert, Handschriften usw.) in geschlossenen Magazinen aufzustellen. Nimmt man diese Gesichtspunkte zum wesentlichen Maßstab der Buchaufstellung, dann wird diese Frage ein Managementproblem, das mit Hilfe von Benutzungsuntersuchungen, die sich im Rahmen der automatisierten Ausleihe als Statistiken ohne Schwierigkeiten herstellen lassen, besser und wertfreier als je zuvor lösen lassen.

Vom Architekten kann man sich in diesem Zusammenhang nur wünschen, daß er die Bibliotheken mit ausreichender Flexibilität ausstattet, um ihnen das Umstellen von Beständen aber auch das Umfunktionieren ganzer Bereiche von Freihand - zu geschlossenem Magazin oder von den Lesebereichen zu Freihandmagazinen zu ermöglichen, weil sich viele Bedürfnisse erst nach einer gewissen Zeit klar erkennen lassen und - das ist das Wesentliche - sich die Bedürfnisse auch wandeln. Die moderne Bibliothek sollte also Möglichkeiten für das bieten, was man einmal geplante Improvisation genannt hat; sie ist erforderlich, wenn man die Bibliothek als anpassungsfähige Organisation erhalten will. Das aber ist eine Grundvoraussetzung, will man sie als aktive, dynamische Bibliothek auf die Zukunft orientieren.

Das Mischen von Büchern und Lesern, wie es in Freihandbereichen und Lesebereichen geschieht, ist dafür eine wesentliche Voraussetzung. Die Freihandaufstellung wie die Präsenzbenutzung tragen wesentlich dazu bei, die leichte Nutzbarkeit der Bestände zu erreichen. Werden derartige Bestände zu groß, kann sie allerdings dadurch auch wieder leiden. Insofern ist eine Begrenzung der frei zugänglichen Bestände, von einer gewissen Größenordnung an, ein Gewinn für die Übersichtlichkeit. Es gibt sicher Grenzen der totalen frei zugänglichen Aufstellung, wie sie in Konstanz oder in Bielefeld zur Zeit noch durchgeführt wird, während in Bremen bereits Magazine vorhanden und genutzt sind. Exakte Obergrenzen in diesem Zusammenhang zu nennen, dürfte sicher falsch sein; sie sind fachspezifisch beeinflußt. Besonders wichtig ist, daß die Zahl der wirklich veralteten Bestände in der Freihandaufstellung nicht überhand nimmt. Untergrenzen des Freihandbestandes einer großen wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek dürften 200 000 bis 300 000 Bände sein. Erst dann wird das Literaturangebot so attraktiv, daß der Benutzer die Mehrzahl der von ihm benötigten Literatur leicht zugänglich vorfindet.

Das differenzierte Angebot an Freihand- oder Präsenzliteratur, wie es auch hier in Freiburg realisiert worden ist, hat natürlich noch weitere Vorteile: Es erleichtert die klare bauliche Struktur eines Gebäudes, das damit für seine Leser leichter durchschaubar wird; im Einzelfall allerdings kann es auch erforderlich machen, daß ein Benutzer sich durch die ganze Bibliothek hin seine Literatur zusammensuchen muß.

Nimmt man den Gedanken einer dynamischen Bibliothek ernst, dann heißt das, daß die Bibliothek einen wesentlichen Beitrag zum Lehrerfolg einer Universität leistet: Sie ermöglicht das selbständige Erarbeiten von Kenntnis-